

Zyklon über Birma: Der imperialistische Kollateralnutzen einer Katastrophe Denen werden wir helfen!

Einen „Aufstand von außen“ (SZ, 6./7.10.07) gegen die verhassten Generäle in Birma forderte eine aufgeregte Öffentlichkeit im Herbst 2007. Der Anlass war das Scheitern einer Mönchsrevolte in Rangun und der öffentliche Aufruf legte den Verantwortungsträgern der freien Weltordnung die Beseitigung des Regimes im ideellen Auftrag der geknechteten birmanischen Massen nahe. Damals fand sich keine Menschenrechtsmacht mit Mumm für den Job, sodass die Militärs einfach weiterregieren konnten. Die Jahrzehnte alten Wirtschaftssanktionen gegen das Land halfen auch nicht weiter: Sie sind leider „nicht mehr verschärfbar“ (ZDF- heute, 13.5.08).

Die handelte sich die birmanische Führung durch die unverzeihliche Weigerung ein, die Geschäftsträger der imperialistischen Welt samt den von diesen empfohlenen Wirtschafts- und Regierungsformen in ihr Land hinein – und an dessen beträchtlichen Reichtümer an Öl, Gas, Tropenholz und Edelsteinen heran zulassen. Das Zeug wird dann auch noch an die chinesisch-indische Konkurrenz verkauft, was dem Land, „dem die Sanktionen enorm schaden“ (tagesspiegel.de, 9.5.), das Überleben unter dem Sanktionsregime erlaubt. Dass das die Lage der armen Bevölkerung nicht verbessert, ist durchaus erwünscht, da die Veranstalter der Strafmaßnahmen darauf setzen, dass die Birmanen ihre Analyse teilen und ihre bescheidenen Lebensumstände ganz allein den regierenden Generälen anlasten. Schlimmer noch als die materielle Lage des Volkes ist die der Menschenrechte in Birma: Die Birmanen, denen es verboten ist, ihre Armut im Dienst des Weltmarktes nützlich zu machen und – zum Beispiel – zusammen mit westlichen Kapitalisten billige Adidas-Schuhe zu nähen, werden stattdessen von ihrer Junta damit beschäftigt, Birma zu einem der größten Reisproduzenten der Welt zu machen. Und die Regierung, die all diese Zustände verwaltet, dürfen sie nicht einmal richtig frei wählen, wie dies in anderen ebenfalls nachhaltig „armen Ländern“ doch auch geht. Stattdessen achtet sie seit Jahrzehnten mit gern zitierter „eiserner Faust“ darauf, dass die Birmanen nur so ausgenutzt und regierungsseitig drangsaliert werden, wie sie das für richtig hält; und schottet dabei Birma angeblich so gründlich vom Rest der Welt ab, dass man gar nicht mehr unterscheiden kann, ob die Sanktionen das Land isolieren oder es sich selbst.

Dass die Militärregierung gerade über eine Verfassungsreform abstimmen lassen will und verspricht, „im Jahr 2010 demokratische Mehrparteienvahlen abzuhalten“, nützt ihr nichts mehr. Dass sie mit der neuen Verfassung jene demokratischen Formen der Gewaltausübung einführen will, auf die die Westler so viel Wert legen, und unter der institutionell gesicherten Aufsicht des Militärs eine richtig schöne „Disziplin-Demokratie“ (tagesspiegel.de, ebd.) aufmachen will, wie man sie sich in westlichen Hauptstädten für manch chaotische Negerrepublik nur wünschen würde, ist nur ein Beweis mehr für die Verstocktheit des Regimes. Das wird die Feindschaft der demokratischen Weltordnungsmächte nicht mehr los, die das, was sie mit Birma, seinem wichtigen Reichtum und seiner strategischen Lage anfangen könnten, nicht davon abhängig machen wollen, ob das den „überalterten, welfremden Generälen“ (SZ, 6.5.) einleuchtet, auch wenn die sich inzwischen noch so sehr „die Aufhebung der Sanktionen“ wünschen und „nicht länger international geächtet“ (tagesspiegel.de, ebd.) sein wollen.

Doch wo der Chronist schon resignierend feststellt, dass „die Politik der Isolierung als weitgehend gescheitert angesehen werden muss“ (Fischer Weltalmanach 2008), da kommt plötzlich Hilfe aus einer unerwarteten Ecke: Um genau zu sein, kommt sie aus dem Golf von Bengalen. Für Meteorologen, die es nicht besser wissen, handelt es sich dabei um den Zyklon „Nargis“. Für aufgeweck-

te Journalisten, die von Berufs wegen einen Sinn dafür haben, woher der Wind weht, ist das möglicherweise eine „Wende“ in der Birma-Frage unterwegs:

„Manchmal ändern sich die Dinge, wenn schon keiner mehr damit rechnet. Manchmal kommt die Wende verkleidet als Katastrophe.“ (SZ, 6.5.)

Diese Wende hat es in sich, das ist der umfangreichen Berichterstattung zu entnehmen: Der Sturm fegt über das tief gelegene Delta des Irrawaddy-Stroms weg, mit einer Heftigkeit, wie sie nach sachkundiger Beurteilung alle vierzig Jahre einmal vorkommen soll. In der weder von Mangrovenwäldern – die wurden zugunsten des Ackerbaus gerodet – noch von Deichen geschützten Gegend lebt etwa die Hälfte der Landesbevölkerung von gut fünfzig Millionen und erzeugt da ca. 65% (SZ, 17./18.5.) der nationalen Reisproduktion. Der Zyklon ersäuft ungezählte Zehntausende, vielleicht mehr als Hunderttausend, macht Millionen obdachlos, zerstört sämtliche Verkehrswege und Kommunikationseinrichtungen einschließlich der Trinkwasserversorgung, der Produktionsanlagen und dazu die zum Einbringen anstehende Ernte auf einer Fläche von etwa der Größe Österreichs (SZ, ebd.). Er hinterlässt nach einer riesigen Flutwelle weite Teile des Deltagebietes als überschwemmte Flächen und auch die Millionenmetropole Rangun, die der Zyklon in abgeschwächter Form trifft, erleidet schwere Zerstörungen. Die Überlebenden sind bedroht von Malaria-, Dengue- und Cholera-Epidemien und sind ohne sauberes Wasser, medizinische Hilfe, Nahrung und Obdach dem heftigen Monsunregen ausgesetzt. „Die Vereinten Nationen schätzen, dass 24 Millionen Menschen mittelbar und mindestens 1,5 Millionen direkt betroffen sind.“ (netzeitung.de, 7.5.) Sie sind auf organisierte Hilfe angewiesen, die – so viel ist schon durch das Ausmaß der Zerstörung und die Millionenanzahl der Sturmpfer von Anfang an klar – für viele der Überlebenden zu spät kommen wird.

Dass von einem Tag auf den anderen an die Hunderttausend Leute sterben und die Hälfte der Bevölkerung dieses im Westen geächteten Staates zu Hilfsbedürftigen wird; dass dessen Ernährungsbasis bedroht ist und die staatlichen Instanzen durch den Umfang des Desasters materiell, technisch und organisatorisch so geschwächt sein könnten, dass sie ihre grundfalsche Ordnung im Land vielleicht nicht länger aufrecht halten könnten: Das alles ermuntert die Beobachter der Lage zu den schönsten Hoffnungen.

„Birma ist politisch in einer Sackgasse, denn aller ziviler, von buddhistischen Mönchen getragener Protest führte nicht zum Befreiungsschlag ... Dann kam der Zyklon. Die internationale Hilfe, die nun kommen darf, wird den Boden lockern. Das können auch die Militärherrscher nicht verhindern ... Am Ende hat die Wucht der Natur den Militärs den größten Schlag versetzt.“ (Die Welt, 8.5.)

Hier spricht die Begeisterung über die unwiderstehliche Einheitsfront von demokratischem Wirbelsturm und zyklonischer Demokratie, die vermittels der im Gefolge daher kommenden internationalen Hilfe den Generälen den finalen Schlag versetzen werden, gleich im Indikativ, als wäre der auch weiterhin glückliche Verlauf der Angelegenheit nur mehr eine Formsache. Aber auch bei den vorsichtigen urteilenden Kollegen von der Frontberichterstattung ist unstrittig, was nach den Verwüstungen des Unwetters und für den durchschlagenden Erfolg der humanitären Hilfe jedenfalls fällig wäre:

„Hier ist eine echte Revolution gefordert. Nötig wäre eine Öffnung des Landes, die es in dem Ausmaß hier noch nie gegeben hat.“ (Ein ungenannter Diplomat in Rangun, Leipziger Volksstimme, 7.5.) Und auch das liberale Frankreich erwartet von den „leidgeprüften Menschen in Birma“, sie „könnten (doch endlich gefälligst einmal?)

Fortsetzung Seite 2, Spalte 3 Mitte

GEGENSTANDPUNKT

Politische Vierteljahresschrift

Vortrag mit Diskussion

Religiöser Fundamentalismus und ein separatistischer Aufstand, wie wir ihn mögen: Tibet gut, China böse!

Der erste große Sieg der Olympischen Spiele 2008 steht fest, lange bevor sie begonnen haben: Die Welt stellt China an den Pranger! Seit fromme und weniger fromme Bewohner auf dem Dach der Welt gegen die Staatszentrale in Peking protestieren und dabei hart zurückgewiesen werden, scheint die Sympathie im Ausland für einen Aufstand, der sich religiös und kulturell inspiriert vorträgt und auf Autonomie zielt, keine Grenzen zu kennen.

So viel Anteilnahme erfährt nicht jeder militante Protest. Die Palästinenser im Gazastreifen oder Globalisierungskritiker in Heiligendamm bekommen nicht annähernd so gute Noten wie die tibetischen Demonstranten, obwohl auch in ihrem Fall die zuständige Ordnungsmacht mit Militär oder Polizeitruppen ihren Frieden erzwingt. Dass bei den tibetischen Mönchen deren religiöse Gesinnung ihre politische Militanz adelt, versteht sich für die Welt von Washington bis Wanne-Eickel von selbst – auch da macht sie eine Ausnahme von ihrer sonstigen Praxis: Der iranische Religionsführer Chomeini und seine Nachfolger haben auch ihre religiöse Mission; die rechtfertigt seine Politik im Namen der Religion überhaupt nicht, sondern diese wird als aggressiver religiöser Fundamentalismus gebrandmarkt. Gefährliche, der Unterdrückung würdige Religiosität wittert Otto Normalverbraucher, wo immer ein muslimischer Kirchturm für seinen Geschmack zu hoch ausfällt; an tibetanischen Gebetsfahnen kann er sich gar nicht satt sehen. Und das Ziel der Unruhen in Tibet, die Autonomie? So etwas kann unser Europa bei Basken oder Korsen gar nicht leiden; in Deutschland kommt die Anerkennung ethnischer Minderheiten – Parallelgesellschaften drohen da – schon gleich überhaupt nicht in Frage. Den Tibetern dagegen drückt man die Daumen und hilft, so gut es geht, nicht nur im Hintergrund.

Das Projekt, bettelarme fromme Bauern in Tibet und Bettelmönche, die sich von ihnen aushalten lassen, mit einer eigenen Herrschaft, wenigstens aber einer Vorstufe davon zu beglücken, bezieht seine Sympathien nicht aus dem tibetischen Aufstand, sondern aus dem Gegner, auf den er trifft, China.

Da stellen sich ein paar Fragen, die der Vortrag beantworten soll:

1. Was haben die etablierten Weltmächte gegen das Reich der Mitte, in dem ihre Unternehmen so fleißig investieren und so gut verdienen?
2. Was hat es auf sich mit den Menschenrechten, die angeblich alle Menschen brauchen, die in China aber missachtet werden, deren Hüter schließlich "WIR", die großen Mächte des Westens, sind? Was ist genau der Gehalt dieser berühmten Rechte, die Deutschland, die EU, die NATO und natürlich die USA den Völkern der Welt schenken und in deren Namen sie die Regierungen der Welt beaufsichtigen wollen?
3. Was hat das alles mit dem Sport und Olympia zu tun?

Donnerstag, 19. Juni 2008, 20.00 Uhr
K4 im Künstlerhaus, Festsaal, Nürnberg, Königstraße 93
www.gegenstandpunkt.com / gegenstandpunkt@t-online.de

„Die Welle“ (2008) – Ein Film von Dennis Gansel Eine „besonders wertvolles“ Machwerk über die Verführbarkeit einer orientierungslosen Jugend

Die Lehrer dürfen ins Kino gehen, mit ihren Schulklassen. Im Angebot ein „besonders wertvoller“ Lehrfilm – eine Neuverfilmung eines ca. 40 Jahre alten Experiments über Demokratie, Diktatur, Macht und Verführung, in bunten Bildern und wenig Klarheit. „Viel Stoff zum Nachdenken also, mit unübersehbaren aktuellen Bezügen.“ (Alle Zitate aus dem Film bzw. den Materialien für den Unterricht, die der Verleih den Schulen zur Verfügung stellt.) Im Folgenden ein paar Hinweise zum rechten Verständnis des Films.

Erste Lektion: „Die Jugend hat kein Ideal, keinen Sinn für wahre Werte“ (Wolfgang Ambros)

Der Film beginnt mit einer Art Bestandsaufnahme der deutschen Jugend: „Ein normales Gymnasium, eine normale Klasse, hier und heute.“ Die ersten Kameraeinstellungen zeigen gelangweilte Jugendliche, die auf einer öden Party herumhängen; eine Theaterprobe löst sich im Chaos auf, weil jeder macht, was er will; ein Wasserballspiel geht verloren, weil jeder für sich spielt; wenn sich die Schüler für irgendetwas interessieren, dann sind es ‚Markenklamotten‘ oder der dicke Schlitten in Papis Garage; Engagement für etwas Vernünftiges, Gemeinsames, gar für Werte wie Demokratie oder Menschenrechte – Fehlzanzeige. Ein jugendlicher sinniert im Alkohol vor sich hin: „Was unserer Generation fehlt, ist ein Ziel.“ – Und Schuld haben daran der moderne Kapitalismus, der den Jugendlichen keine Werte, sondern nur noch Konsumbedürfnisse vermittelt, und Alt-68er an den Schaltstellen der Erziehung, die in falsch verstandener Liberalität den Kindern keine Orientierung mehr vorgeben. Kurz: Ein einziges Bild des Egoismus, der Disziplin- und Orientierungslosigkeit. So ist die Jugend von heute, lautet die Warnung und Mahnung des Films.

Zweite Lektion: „Was ist Autokratie?“ – ein Grundkurs über Demokratie und Diktatur

An diesem „normalen Gymnasium“ findet eine Projektwoche zum Thema „Autokratie“ statt. Der beliebte, junge Lehrer Rainer Wenger mit linker Hausbesetzer-Vergangenheit ist zwar sauer, dass ihm sein Wunschthema Anarchie weggeschnappt worden ist, aber was soll's. Nun eben „Autokratie“. Er beginnt seine Projektwoche mit einer Art Theoriestunde. „Autokratie. Was ist das?“ steht an der Tafel. Und dieses Thema ist mit Bedacht gewählt – es soll nicht bloß um einen Aufguss von „Nationalsozialismus-darf-nie-wieder-passieren“ gehen, Thema sind Diktaturen überhaupt, Herrschaften, an denen „wir“ heute viel auszuwerten haben – man denke nur an China! –, weil sie Demokratie und Menschenrechte mit Füßen treten. Projektleiter und -gruppe arbeiten die Frage halt so ab, wie es landauf landab an „normalen Gymnasien“ passiert: Die einen kalauern herum, einige arbeiten konstruktiv mit, sodass ungefähr Folgendes zusammenkommt: „Autokratie ist, wenn ein Einzelner oder eine Gruppe über die Masse herrscht ... Genau. Autokratie leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet Selbstherrschaft. Ein Einzelner hat so viel Macht, dass er die Gesetze ändern kann, wie er's will.“ Und was sind die Grundvoraussetzungen für ein „autokratisches System“? – Antwort: „Eine Ideologie, Kontrolle ...“ Was noch? „... eine zentrale Leitfigur, ein Führer!“ Und: „Inflation, Arbeitslosigkeit, extremer Nationalismus begünstigen eine Diktatur.“ Eigentlich könnte der engagierte Pädagoge mit dem inhaltlichen Ertrag ganz zufrieden sein.

Fortsetzung Seite 2, Spalte 1 Mitte

Kritik der bürgerlichen Wissenschaft

Machen die Ergebnisse der modernen Hirnforschung aus der Psychologie „eine empirisch-materialistische Wissenschaft“?

Zu einer kleinen Erschütterung des abendländischen Wertehimmels und Menschenbildes haben es eine Handvoll Neuro-Biologen, Mediziner, Physiologen usw. gebracht. Bei ihrer Erforschung der „materiellen Grundlagen unseres Bewusstseins“ haben sie einfach keine der höheren Eigenschaften entdecken können, die nach verbreiteter Auffassung die Gattung Mensch zur Krone der Schöpfung machen. Von der lausigsten Reaktion der Sinne auf einen Reiz bis hinauf zu den höchsten Formen der Verstandestätigkeit: Alles nur „neuronales Geschehen“, „naturwissenschaftlich zu erklärende Hirnprozesse“ – und weit und breit keine immaterielle Seele, Ich-Instanz oder sonst ein metaphysisches Wesen in Sicht. Geist und freier Wille – dort oben im Hirnstübchen einfach nicht zu entdecken. Aber rechtfertigt die Entdeckung, dass im Gehirn die Gesetze von Physik und Chemie regieren, deswegen auch gleich die weitergehende „Deutung“, dass das Gehirn als eigenmächtige Instanz alles „determiniert“, was man an Geistigem – Gefühl, Bewusstsein, Wille ... – von sich und anderen kennt? Dieser „These“ nach wären „Willensfreiheit“, „Selbstbewusstsein“ usw. purer Schein, lösten sich vielmehr in einem vom Gehirn funktionell arrangierten Zusammenspiel von „Evolution“, „Genen“ und ein bisschen „Lernen“ auf – nur: Wer mag diese ‚These‘ dann gedacht haben?

Des Weiteren steht die Behauptung im Raum,

dass sich durch die Ergebnisse der modernen Hirnforschung – einer „empirisch-materialistischen Wissenschaft“ – die Spekulationen eines Freud und anderer Psychologen über die Beschaffenheiten des Seelenapparats in uns erledigt hätten. Oder ist es womöglich umgekehrt und die Naturwissenschaft stellt sich da in den Dienst eines eher weniger soliden Erkenntnisinteresses? Geht denn die Vorstellung von einem Mechanismus zur „Steuerung menschlichen Verhaltens“ im Wege von Reiz & Reaktion deswegen in Ordnung, weil nunmehr Naturwissenschaftler das Gehirn und

sein Funktionieren zum Statthalter dieser Funktion befördern? Macht die uralte psychologische Frage nach den in uns verborgen liegenden Mächten und Kräften mehr Sinn, wenn die modernste wissenschaftliche Antwort auf sie lautet: „Verschaltungen legen uns fest“? Freilich: Eine Empfehlung, dann doch lieber den „traditionellen Vorstellungen von der menschlichen Willensfreiheit“ den Vorzug zu geben, folgt daraus nicht. Denn was deren Befürworter an Einwänden gegen das Konstrukt der „biologischen Determiniertheit des Menschen“ ins Feld führen, taugt auch

nicht besonders. Zu einem „Plädoyer für die Freiheit“, für „die Größe und Einzigartigkeit des Menschen“ ergreifen diese Menschenfreunde das Wort, weil sie nichts über die verbindlichen Instanzen der „Orientierung“ beim Verhalten kommen lassen wollen, die ihnen schmecken. Sie bringen den Glauben an Gott oder den ans ‚Es‘ und ‚Über-Ich‘, das Recht, die Moral, die Sittlichkeit und überhaupt alles, was ihnen heilig ist, zur Sprache – und finden überhaupt nichts dabei, lauter Formen von freiwilliger Selbstbeschränkung als die untrüglichen Güteerkmale jener Gattung heranzuziehen, die sich mit „Willensfreiheit“ vor Schnecken und Schimpansen auszeichnet!

Über Feuilletons und ‚Spiegel‘ schließt auch das breitere intellektuelle Publikum Bekanntheit mit den „provokierenden Thesen eines neuen naturwissenschaftlichen Menschenbildes“. Eher weniger, um sich näher mit dem Rätsel einer Naturwissenschaft zu befassen, die für die Stiftung eines Menschenbildes gut ist. Vielmehr vorzugsweise dazu, um letzteres – irgendwie – „interessant“ zu finden: Mitten in einer Welt, in der höchst reale und durchaus bekannte Mächte dem Willen Grenzen ziehen, wird munter darüber spekuliert, ob etwas und was genau dran sein möchte an der Vorstellung einer unbekannteren Macht im Oberstübchen, die uns vortäuscht, wir wären Herr über uns selbst und hätten alles im Griff. Fragt sich schon, wer da wem was vortäuscht. ■

Vortragsveranstaltung des Sprecherrats durchgeführt von der Sozialistischen Gruppe (SG)

Dr. Alexander Melcok, München

Naturwissenschaftler klären auf über „Geist & Gehirn“, „Bewusstes & Unbewusstes“, „Willensfreiheit & Determination“:

Machen die Ergebnisse der modernen Hirnforschung aus der Psychologie des Seelenapparates „eine empirisch-materialistische Wissenschaft“?

Dienstag, 17. Juni 08, 19.00 Uhr

Kollegienhaus, Raum 0.016, Universitätsstraße 15, Erlangen

Eine Zitate-Sammlung zur Veranstaltung findet sich unter:

www.sozialistischegruppe.de

DIE WELLE ...

Fortsetzung von Seite 1, Spalte 4 unten

So geht *Systemvergleich* in der politischen Bildung: Lehrer und Schüler heften den sog. „Autokratien“ – und da darf man sich *alle* politischen Gemeinwesen vorstellen, wenn sie nur undemokratisch sind: Realer Sozialismus, 3. Welt-Diktaturen, das heutige China, oder eben „unser“ Drittes Reich – ein paar negativ besetzte Etikette wie Willkür, Führer, Kontrolle oder Ideologie an und legen sie alle in dieselbe theoretische Schublade: Autokratien dulden keine Grundrechte, veranstalten keine ordentlichen Wahlen, sie regieren auch *totalitär*, wollen totale *Kontrolle* und produzieren *Ideologie*. Demokraten erschrecken in ihrer Analyse so sehr vor dieser Art Herrschaft, dass sie gleich vornehm unter den Tisch fallen lassen, was „Autokraten“ mit ihrer Herrschaft eigentlich anstellen wollen, *wozu* sie ihre Macht gebrauchen könnten. Auto-kratische Führer wie Stalin, Hu Jintao oder eben Hitler denken bei ihrer Herrschaft nämlich immer nur an *sich selber* und ihre Machtvollkommenheit. Ihnen geht es um „*schiere Macht*“, Autokraten wollen nichts als ihr Volk *unterdrücken*: Irgendein Grund, geschweige ein *guter* Grund für ihre Herrschaft ist nicht zu erkennen, es kommt in dieser demokratischen Lehrstunde ja auch auf etwas ganz Schlichtes an: Diktaturen, Autokratien usw. sind *böse* – *Demo*-kratien *gut*. Und Fragen der Art, wieso auch Demokraten von ihren Politikern immer straffe *Führung* verlangen, was den Hype um die „*Leitfigur*“ Barack Obama überhaupt vom autokratischen *Führerkult* unterscheidet oder wann der stinknormale *Nationalismus* eigentlich „*extrem*“ wird, kommen gar nicht erst auf, weil der Systemvergleich schon entschieden ist, bevor er überhaupt losgeht.

Diese erbärmliche und parteiliche Quintessenz des demokratischen Systemvergleichs präpariert Lehrer Wenger heraus, und wenn dem Zuseher daran etwas aufstoßen soll, dann ist es die Art und Weise, wie die Jugendlichen sich daran beteiligen. Kaum fällt das Stichwort „Drittes Reich“ im Unterricht, fällt den meisten die Klappe herunter: „*Och nee, nicht schon wieder. ... So was passiert hier doch eh nicht mehr ... Auf keinen Fall. Dafür sind wir viel zu aufgeklärt. ... Wir können uns doch nicht ewig für etwas schuldig fühlen, was wir nicht getan haben ... usw. usf.*“ Die Schüler haben das Thema satt, für sie ist das Lernziel längst erfüllt: „*Klar, Nazideutschland war scheiße. Langsam hab ich's auch kapiert*“, mault einer. Viele winken ab, jegliches Engagement für Werte wie Demokratie und Menschenrechte fehlt, und Lehrer Wenger fragt weniger seine Schüler als sich selbst: „*Ihr meint also, eine Diktatur wäre heute bei uns*

nicht mehr möglich, ja?“ – und fasst für sich einen Beschluss: Er will diesen arroganten Jugendlichen *eine Lektion* erteilen, die dem Kinozuschauer eine Warnung sein soll: Diese abgeklärten, aber an politischen Werten desinteressierten jungen Deutschen sind von jedem dahergelaufenen Führer *verführbar* und *manipulierbar*.

Mit dieser Beweisabsicht ist im Film die alles entscheidende Verdrehung passiert: Wer nämlich *Verführbarkeit* beweisen will, sucht gar nicht mehr in den politischen Verhältnissen und Vorhaben eines Gemeinwesens die Gründe der Gefolgschaft der Untertanen. Diese Frage ist mit der moralischen Verurteilung, die der Systemvergleich anstrebt, *erledigt*, und damit tut sich Verführbarkeitstheoretikern ein ganz und gar verkehrtes Rätsel auf: Wieso machen *ganz normale* Menschen in solch *bösen* Systemen überhaupt mit? „Wie konnte es dazu kommen?“, lautet die einschlägige Frage bzgl. des deutschen Faschismus. An offensichtlich bösen *Inhalten* der politischen Programme kann es nicht liegen, dann würden die guten Völker ja nicht mitmachen. Also muss es etwas anderes geben, so etwas wie „*Mechanismen der Macht*“, denen die Menschen folgen, ob sie wollen oder nicht. Sie werden nicht nur geführt, sondern eben: *verführt*, und etwas in dieser Art inszeniert der Film, ein *sozialpsychologisches* Verfahren, das den Zusehern demonstrieren will, dass – zumindest im Prinzip – der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das Böse kroch.

Dritte Lektion: Ein Experiment beweist: Der Mensch und auch unsere Jugend sind verführbar

Lehrer Wenger funktioniert seine Schülergruppe also um, ohne ihr das auf die Nase zu binden, und gründet eine Art Führerbewegung, „*die Welle*“, und hat durchschlagenden Erfolg. Alle bis auf wenige Ausnahmen machen widerstandslos mit. Der erste Tag steht unter dem Motto „*Macht durch Disziplin*“.

Der Lehrer lässt sich zum Führer der Projektgruppe wählen. Ab sofort müssen ihn die Schüler wieder laut und deutlich mit Nachnamen anreden – „*Guten Morgen, Herr Wenger! Danke, Herr Wenger! ...*“, die in ihren Stühlen lümmelnden Schüler müssen Haltung annehmen, sich aufrecht hinsetzen und ordentlich durchatmen. Ein, zwei protestieren, aber: es funktioniert – die *Macht* wirkt und die Klasse sitzt aufrecht diszipliniert da, und was das Beste ist: Sie bestätigen dem Lehrer, dass sie jetzt viel besser und freier atmen können! Zweiter Tag,

Fortsetzung Seite 4, Spalte 1 Mitte

ZYKLON ÜBER BIRMA ...

Fortsetzung von Seite 1, Spalte 2 unten

die Gelegenheit ergreifen, ihre Unzufriedenheit laut und deutlich hinauszuschreien. So könnte Zyklon Nargis ein politisches Erdbeben nach sich ziehen.“ (Libération, 8.5.)

Als Ideal-Szenario scheint den schon allzu lang auf einen Regimewechsel hinarbeitenden Staaten der antibirmanischen Koalition mit Hilfe ihrer ganz-, halb- oder nichtstaatlichen internationalen Hilfsbrigaden eine Art humanitärer Feldzug vorzuschweben, bei dem die Militärregierung wegen der nationalen Notlage und ihrer eigenen Inkompetenz gar nicht anders kann, als den *Feind* mit seinen hochkompetenten, technisch hochgerüsteten Helfertruppen, gern auch mit militärischen Kräften, bei sich einmarschieren zu lassen. Um die *Lage zugunsten der leidenden Menschen* schnell in den Griff zu bekommen, müsste die Regierung einfach an die Wand gedrückt werden oder freiwillig beiseite treten und ihr mittels Katastrophenhilfe die Organisation und Kontrolle (zumindest) in den betroffenen Gebieten in jeder technischen Hinsicht aus der Hand genommen werden. Die Invasion der wohlmeinenden, hocheffektiven und hilfreichen Regimefeinde zusammen mit den Agenten des bekannt grellen Lichts der Öffentlichkeit würde das Regime noch mehr als ohnehin schon national und weltöffentlich blamieren, ihm endgültig das Volk abspenstig machen, vielleicht sogar auch noch Teile des Militärs, sodass es dann irgendwie und unbedingt zu einer neuen Obrigkeit im Geist von Freiheit und guten Geschäften kommen würde und zu einem überzeugenden Sieg abendländischer Humanität sowieso.

An der Verwirklichung eines solch traumhaften Erfolges beginnen die Interessenten umgehend mit *praxisnahen* Mitteln zu arbeiten. Angesichts des Umstandes, dass die Militärregierung von Anfang an Hilfe aus nicht verfeindeten Staaten wie Indien, China, Thailand, Russland, Bangladesh und anderen schnell und umstandslos ins Land lässt (SZ, 8.5.08), erheben die imperialistischen Weststaaten lauthals und im Namen der Sturmopfer sowie der von ihnen hauptseitig verwalteten Menschlichkeit den *Anspruch*, ebenfalls schnellstens ins Katastrophengebiet zu dürfen, und zwar nicht nur mit Lieferungen, sondern auch mit Personal und Technik, da ohne ihre überlegene Kompetenz jede Hilfe von Haus aus *zu langsam* und *zu wenig wäre*, was unzählige weitere Menschenleben kosten würde. Ob mit westlicher Hilfe wirklich weniger Flutopfer sterben würden, oder ob das birmanische Regime durch sein Misstrauen gegen die angekündigten freiheitsfördernden

Effekte der Hilfsaktionen seiner Feinde eher „*einen Wildwuchs*“ der Hilfe verhindert hat, „*wie nach dem Tsunami in Aceh*“, wo sich die Helfer „*gegenseitig auf den Füßen standen*“ (SZ, 19.5.08), wird man nie erfahren, da mit und ohne westliche Helfer im Katastrophengebiet unzählige Betroffene ihr Leben verlieren.

Für den Einsatz von USA, UNO und EU wird jedenfalls versucht, mit allen Mitteln *Druck auf das Regime* zu machen. Weil den westlichen Helferstaaten nicht die beantragte Freiheit eingeräumt wird, schreien Öffentlichkeit und Politik jeden Tag die *Inkompetenz* und den *Zynismus* der birmanischen *Despoten* in die Welt hinaus, um am selben Tag bei eben diesen wiederum diplomatisch um Visa für ihre THWs und Roten Kreuze zu werben. So zeigen sie weltöffentlich auf allen Kanälen vor, dass sie wirklich alles tun – sogar mit diesen Gangstern zivilisiert reden und „*sich an ihnen die Hände schmutzig machen*“ (ein ungenannter Diplomat, t-online-nachrichten, 17.5.) – um den Leidenden zu helfen, gegen den *völlig unverständlichen Widerstand* der Junta, den sie dann doch wieder kopfschüttelnd verstehen: *Es geht denen eben nur um die Macht!*

Weil es aber den Gegnern der Militärs *auch* um die Macht in Birma geht, die sie dem Regime ja gerade entwinden wollen, und alle Beteiligten *wissen*, dass

„*die USA und die EU ihre Vorposten im Land nutzen (könnten), um gegen das Regime und für die Demokratie Stimmung zu machen*“ (spiegel.de, 8.5.),

belauern sie das Regime, wie es sich des „*schnellen Einmarsches der internationalen Helfer*“ (spiegel.de, ebd.) erwehrt, wie man es damit in Verlegenheit bringen könnte und ob es dabei entscheidende Schwächen zeigt:

„*Sieben Monate nach den blutig niedergeschlagenen Mönchs-Demonstrationen dürften sich viele Demokraten im In- und Ausland wünschen, dass beim Sturmnachspiel in Birma aus Wut Protest wird und dieses Mal der Sturz der Diktatur folgt. Birmas Generäle dürften derzeit rätseln, worum sie sich zuerst kümmern sollen. Um das Verfassungsreferendum, das ihnen so lieb ist? Um eigene Katastrophenhilfe? Um die Frage, welche Auslandshilfe angenommen und wie sie kontrolliert wird? Die Junta und ihre Sicherheitskräfte sind ziemlich beschäftigt.*“

Fortsetzung Seite 3, Spalte 1 oben

Sozialistische Gruppe

Erlangen-Nürnberg (SG)

c/o Sprecherrat, Turnstr. 7, Erlangen

www.sozialistischegruppe.de

E.i.S.: V.i.S.d.P.: E.Piendl-Witzke, c/o Turnstr. 7, Erlangen

ZYKLON ÜBER BURMA ...

Fortsetzung von Seite 2, Spalte 4 unten

Deshalb ist die Diktatur im Moment viel schwächer, als während der September-Proteste. Doch schwächer heißt nicht schwach ...“ (FR, 8.5.)

Um mit dem unverhofften imperialistischen *windfall-profit* erfolgreich zu wirtschaften, bemühen sich die von der birmanischen Regierung schlecht behandelten Staaten – jeder für sich und alle zusammen – nach Kräften, diese möglichst weiterhin noch *schwächer* zu machen, damit sie bald wirklich *schwach* genug für einen Umsturz ist:

- Die USA bieten umgehend Hilfslieferungen mit Helikoptern an, die – was das Regime sicher schon immer sehr beruhigt hat – auf Kriegsschiffen nur eine halbe Flugstunde vor der birmanischen Küste stationiert sind. Auch mit Frachtflugzeugen, Kriegsschiffen und Schnellbooten würden sie gerne in Birma landen und mit Zivil-, aber auch mit Militärkräften das Zeug zu den armen Menschen bringen. Selbstverständlich wissen die Zuständigen, dass „amerikanische Militärmaschinen auf birmanischem Boden“ zu den „unvorstellbarsten Bildern der Weltpolitik gehören“ und „eine solche Entscheidung vielleicht eine der bittersten überhaupt seit 1962, seit der Übernahme der Macht durch das Militär“ (SZ, 9.5.) wäre. Deswegen machen sie ja das Angebot, mit dem der Feind praktisch und moralisch in die Enge getrieben werden und seine prekäre Situation ausgenutzt werden soll. Kurzzeitig erwägt der Krisenstab einen Abwurf von Hilfsgütern aus der Luft, auch gegen den Willen der Regierung, lässt aber von dem Plan wieder ab. Der US-Kongress verleiht zwischendurch der unter Hausarrest stehenden *Oppositionsführerin* einen hohen Orden und ansonsten wirbt man mit überzeugenden Argumenten um birmanisches Vertrauen in die lauterer Motive der Helfer in Uniform.

„Der panischen Angst der Militärs um ihre Macht begegnet der US-Botschafter in Bangkok mit einer fast pädagogischen Geste. ... Er bittet die Mitglieder des Krisenstabs plötzlich zu sich nach vorne. An die Regierung in Burma appelliert er; sich diese Männer und Frauen genau anzusehen. 'Diese Menschen hier wollen helfen', so der Botschafter, 'sie wollen kein Regime stürzen oder für den Umschwung werben.'“ (spiegel.de, 8.5.)

Auch Condi Rice beteuert noch einmal, „es gehe nicht um Umsturz, nur um Hilfe“ (SZ, 7.5.08) und findet einmal mehr das Zögern der Junta „unverständlich“; wären die Amis doch gewiss die ersten gewesen, die kubanisches oder venezolanisches Militär als Helfer auf amerikanischem Boden auch ohne Einladung mit offenen Armen begrüßt hätten, damals in New Orleans, als sie nach einem eigenen Wirbelsturm mit ihrer „ausgefeilten und erprobten Katastrophen-Choreographie“ (spiegel.de, ebd. über die *heutige* Helferkompetenz der US-Kräfte) bei sich zu Hause einmal nicht so gut zurechtkamen.

- **Frankreich** ist von Anfang an sehr streng mit den birmanischen Generälen. Der Außenminister Kouchner lässt erkennen, dass er auch als Außenminister keine frontières kennt, jedenfalls wenn sie, wie die birmanischen, der Ausbreitung französischer *fraternité* entgegenstehen. Er beschwert sich schon drei Tage nach dem Zyklon, da noch Abertausende von Toten im Wasser der riesigen Überschwemmungsflächen schwimmen, barsch darüber, dass man von der birmanischen Regierung keine exakte Aufstellung über die Opferzahlen vorliegen habe, und beschäftigt schon zu diesem Zeitpunkt den Weltsicherheitsrat mit Überlegungen der Art, dass man die Regierung gegen ihren Willen per Ratsbeschluss gewaltsam zu der Hilfe für ihr Volk zwingen müsse, die Frankreich im Namen der freien Welt für angemessen hält. Auch Frankreich bietet Lieferungen von seiner Kriegsflotte vor der Küste an, die – wie die der Amerikaner – ebenfalls schwer mit den rettenden Schätzen des Abendlands beladen sein soll. Da die Militärs in Birma wie erwartet nicht spüren, erhalten sie erst einmal gar nichts und stattdessen die Ankündigung, dass sie möglicherweise demnächst mit einer Vorladung vor einen Menschenrechtsgerichtshof zu rechnen hätten, wegen Verletzung der völkerrechtlichen Pflicht zur Hilfe für ihr Volk, die im vorliegenden Fall – auch nach französischer Auffassung – als *unterlassen* gilt, wenn sie nicht unter der freiheitlichen Regie der westlichen Demokratien stattfindet.

- Auch **Deutschland** „ruft die birmanische Regierung zur Zusammenarbeit auf“, unter seiner

Anleitung selbstredend, und findet, das nicht gleich läuft, die „*Behinderung der Hilfe*“ von der man sich so viel *Wende, politisches Erdbeben, politischen Befreiungsschlag und echte Revolution* erhoffen durfte, einfach „*unerträglich*“ (Merkel, Steinmeier, für alle). Steinmeier bestellt den birmanischen Botschafter ein, staucht ihn ordentlich zusammen und telefoniert mit dem Kollegen in Birma, was gemeinhin als „*wichtige diplomatische Geste*“ (t-online-nachrichten, ebd.) gilt. Weil alles nichts hilft, werden zunächst als Hilfsgelder nicht mehr als die 500 000 Euro, am nächsten Tag dann doch eine ganze Mio, versprochen, die neulich in der Kaffeekasse des Kanzleramts übrig waren, während aber fortwährend starke Kräfte des THW, des Roten Kreuzes, der Malteser/Johanniter/etc. angedient werden, die aber unbedingt alle selber ins Überschwemmungsgebiet müssten: Einmal weil deutsche Wasseraufbereitungsgeräte für birmanische Helfer zu kompliziert und die örtlichen Soldaten zu blöde zum Päckchenverteilen sind – „*die verteilen die Kartons einfach in der Menge*“ (ein NGO-Helfer in der ARD-Tagesschau, 6.5.) –, andererseits, weil man einer Diktatur ungern Hilfsgüter in die Hand gibt, weil man bei denen nie weiß, was die damit anstellen und sie am Ende vielleicht „*damit ihre Herrschaft stabilisieren*“ (taz, 8.5.08). Nach der zweiten Woche wird ein Sonderbeauftragter nach Birma geschickt, der vor Ort „*den Helfern Zugang zum Katastrophengebiet verschaffen soll*.“ (SZ, 17./18.5.)

Mit diesem Zweifel schlägt sich auch das deutsche *Spendergewissen* herum. Weil „*das Gewissen Gewissheit sucht*“, hat es den Deutschen die Spendenfreude zugunsten der Birmanen verschlagen. Die Hetze gegen das Regime hat an unerwarteter Stelle Wirkung gezeigt: Es werden „*kaum Spenden*“ (SZ, 15.5.) registriert. Der Spender hält den Geldbeutel zu, weil: „*Das geht ja nicht, dass man in dieser Situation diese Regierung unterstützt*“ (SZ, ebd.). Bevor Mildtätige riskieren, dass ihr Almosen den Falschen zu Gute kommt, geben sie lieber gar nichts. Pech, wenn man als Katastrophenopfer eine Regierung mit schlechtem Leumund in den Geberländern hat. Und erschwerend kommt hinzu: „*In Birma sind keine deutschen Touristen gestorben, wie beim Tsunami in Thailand. Die Betroffenheit hierzulande ist also (!) geringer*.“ (SZ, 9.5.08). Also: Ein paar Landsleute möchten bei hunderttausend Toten schon untergemischt sein, damit einem ein Unglück schön nahe geht, sonst spürt man als Spender mit seinem nationalem Sensorium für weltweite Katastrophen einfach zu wenig.

- Mit Erstaunen nimmt man als Medienkonsument zur Kenntnis, welche Unmenge von **Hilfsorganisationen** in diesem *völlig abgeschotteten Land* schon immer unterwegs ist. Die wollen nun, wie man dem Stimmengewirr der Wortmeldungen entnehmen kann, alle eifrig Kräfte und Lieferungen nachführen und in das Krisengebiet ausrücken. Dass das die Regierung nicht zulässt, sondern auf eigener Kontrolle und Organisation der Hilfeleistung besteht, führt zu allgemeinen Klagen über die Behinderungen, die die jeweilige eigene und viel hilfreichere Hilfe unterbinde. Manche halten Lieferungen eine Zeit lang vollständig zurück, wenn sie nicht selbst verteilen dürfen (World Vision), andere machen kleine *Testlieferungen* (Rotes Kreuz), um zu sehen, was die Regierung damit macht, und alle zusammen beklagen das *Misstrauen* des Regimes, das sie, in konsequenter Abstraktion von der Machtfrage, die in Birma anlässlich der Katastrophe von ihrer heimatlichen Öffentlichkeit und Politik offen aufgeworfen ist, wieder einmal für *völlig unbegreiflich* halten. So leisten sie jedenfalls ihren *moralischen* Beitrag im Kampf gegen die Diktatur mit der auch von staatlichen Stellen schon vorgebrachten Beschworung, das *Mauern* und die *Behinderungen* durch die Regierung kosteten jede Menge *vermeidbare Opfer*, die man mit eigenen und kompetenteren Bemühungen zweifellos retten würde. Damit liegen jedenfalls die tatsächlich anfallenden unabweisbar in der Verantwortung des Regimes.

- Die **UNO** als Speerspitze der gesamtimperialistischen Einmischungsansprüche fordert von Anfang an die Generalorganisation des örtlichen Elends und pocht auf Zuständigkeit und Kompetenz ihrer unzähligen Suborganisationen mit Spezialzuständigkeiten für die Katastrophen und Flüchtlinge, die so zuverlässig in dieser schönen Welt anfallen, für Gesundheit, Kinder und Ernährung: Die seien berufen, der

Landesregierung als unparteiische Chefagenten der Menschlichkeit im Weltmaßstab das Heft aus der Hand zu nehmen. Der Forderung Nachdruck zu verleihen durch das völkerrechtliche und militärische Drohpotential des *Sicherheitsrates* bleibt der Führung der UN verwehrt. Russen und Chinesen verweigern entsprechende Befassung, weil derzeit desinteressiert an der Beseitigung der birmanischen Regierung durch einen humanitären Handstreich des Westens unter dem Dach der UNO. Als die Junta ihre *Dankbarkeit für die Hilfe* kundtut, aber auch die UNO-Kräfte nicht einfach ohne Visa und Kontrolle ins Delta des Irrawaddy lässt und weiterhin auf der Verteilung auch der UN-Lieferungen durch die eigenen Streitkräfte besteht, fühlen sich die UN ausdrücklich *brüskiert*. Ein weltöffentlicher *Skandal* wird daraus, dass die Regierung einfach schon in Birma befindliche Hilfsgüter der UN beschlagnahmt und verteilt – „*nach UN-Angaben ein noch nie da gewesener Vorgang in der Geschichte der humanitären Arbeit*.“ (SZ, 7.8.) Das World Food Program der UN stellt daraufhin die Hilfslieferungen zunächst ein, „*will sie aber ... wieder aufnehmen*.“ (SZ, ebd.) Während die Weltbank kühl mitteilt, von ihr seien keine Wiederaufbaugelder zu erwarten. Birma solle erst einmal rückständige Raten bei dem Institut begleichen. (El País, 20.5.)

Die **Militärregierung** nimmt „*in dieser heiklen Phase ihrer Macht*“ (SZ, 8.5.) ihre Lage zur Kenntnis ebenso wie die mit Hilfsangeboten garnierten Umsturzsansagen des Westens, lässt moralischen und diplomatischen Druck zunächst weitgehend abprallen und organisiert ihr Überleben.

- Ganz entsprechend den Ankündigungen ihrer Feinde, die Regierung mit organisierter Katastrophenhilfe politisch, technisch und moralisch in Bedrängnis zu bringen, konterkariert sie deren Anstrengungen, indem sie westliches Militär generell von Hilfsaktionen aussperrt und dessen Flugzeuge nur Hilfsgüter nach Rangun einfliegen lässt. Den Zugang für ausländische Helfer beschränkt sie mit wenigen Ausnahmen auf solche aus verbündeten Ländern und schließt die Medien so gut wie möglich aus. Hilfslieferungen werden angenommen, die Verteilung mit beschränkten Mitteln entweder selber organisiert oder zumindest mit der Auflage birmanischer Begleitung verbunden. Zwei Wochen nach dem Sturm berichten hiesige Zeitungen darüber, dass deutsche und andere Hilfsorganisationen „*am Rande der Legalität*“ ganze Lastwagenkolonnen – „*sie fragen nicht lange, sondern fahren einfach los*“ (SZ, 19.5.) – in das Flussdelta bringen, sei es von der Regierung geduldet, sei es weil die Kontrolle Lücken hat. Zum gleichen Zeitpunkt organisiert die Regierung eine Geberkonferenz im Rahmen der ASEAN, die sich bisher mit „*Kritik an Birma sehr zurückgehalten hat*“ (t-online-nachrichten, 20.5.), und stellt in Aussicht, einem von der ASEAN bestellten Stab die Koordination der Hilfsaktionen zu überlassen.

- Dass von den geschundenen Massen im Delta, die ums Überleben kämpfen, keine Aufstände zu erwarten sind, ist den Militärs offenbar klarer als den umsturzbegeisterten demokratischen Schreibtischrevolutionären in westlichen Zeitungsredaktionen, die sich so viel Freiheitsdurst von deren Leiden erwartet hatten. Umso mehr sind sie vom Insistieren der Regierung frustriert, die den Betroffenen mit eigenen Kräften helfen will, weil sie befürchten, die Aktivitäten des Regimes könnten auch den langfristigen moralischen Ertrag, den sie sich von westlichen Hilfsaktionen erhofft hatten, schmälern:

„*Die Bevölkerung dürfte sich noch lange daran erinnern, wer ihr nach der Katastrophe geholfen hat – und wer nicht. ... Helfern aus dem Ausland Einfluss einzuräumen birgt politische Risiken für die Junta ... würden diese Helfer dann – und nicht die Regierung in Erinnerung bleiben.*“ (AP-yahoo.de, 8.5.)

- Die Sturmschäden in der Millionenstadt Rangun sind bereits nach einer Woche wieder soweit behoben – „*langsam kommt es hier zurück zum normalen Leben ... scheint zumindest das Größte überstanden*.“ (süddeutsche.de, 8.5.) – und die Versorgung trotz steigender Reispreise soweit gesichert, dass hartgesottene westliche Touristiker schon wieder vermelden können:

„*...Flugverkehr inzwischen normalisiert. Touristische Programme in der Fünf-Millionen-Metropole*

sind weiterhin möglich, auch wenn ... die Stadt durch den Verlust unzähliger, stattlicher Straßenbäume etwas 'gerupft' wirkt.“ (fliegen-sparen.de, 8.5.)

- Die Reisversorgung, die durch die Überflutung des wichtigsten Anbauggebietes schwer angeschlagen ist – Birma war bisher nicht nur Selbstversorger, sondern darüber hinaus Exporteur von Reis – soll nach Zusagen aus China, Indien und Thailand „*auf unbestimmte Zeit*“ sichergestellt werden (SZ, 13.5.). Die übrigen Geschäfte des Landes mit Energieträgern, Holz und Edelsteinen gehen ohnehin ungestört weiter.

- Sein Verfassungsreferendum zieht das Regime, die Normalität des politischen Lebens und die Festigkeit seiner Machtstellung demonstrierend, durch und sorgt für den gewünschten überwältigenden Erfolg. Im Delta soll die Abstimmung, für die, die dann dort noch leben, um zwei Wochen verschoben werden.

Das macht auf manche Beobachter durchaus Eindruck, die langsam am revolutionären Geist des birmanischen Volkes und am Nutzen von „Nargis“ zu zweifeln beginnen:

„*Dabei hatten sich viele im Westen direkt nach 'Nargis' noch die Hoffnung gemacht, der Sturm könne quasi nebenbei auch das Militärregime hinwegfegen. Frustriert, ausgehungert und verärgert, müsse sich Birmas Volk doch erheben und dem Spuk der Militärjunta ein Ende bereiten – damit die Katastrophe wenigstens ein Gutes gehabt hätte. Doch die Junta blieb starr und stark.*“ (spiegel-online, t-online-nachrichten, 19.5.)

Die *bösen Generäle* lassen sich mit der gleichen Kaltblütigkeit wie ihre Feinde von der *Achse des Guten* auf ein **Erpressungsspiel** ein, dessen Endstand noch längst nicht feststeht, wohl aber seine Verlierer: Die abgesoffenen Birmanen. Die *Guten* bieten Hilfe an, aber nur um den Preis, dass die Regierung die Kontrolle über Land und Leute zumindest teilweise aufgibt und damit geschwächt, wenn nicht gestürzt wird. Anderenfalls wird verzögert oder gar nicht geliefert, jedenfalls nicht unter der Regie und Aufsicht des Regimes. Das kostet nach eigenen Auskünften der westlichen Helfer, die die Bedingungen der Regierung „*natürlich nicht akzeptieren können*“ (SZ, 19.5.08), möglicherweise viele Birmanen das Leben. Auch die *Kalkulation der Junta*, das Angebot der *Guten* anzunehmen, sie aber nur ins Land zu lassen unter möglichst vollständiger eigener Kontrolle, kostet vielleicht *physisch* viel Volk, das die Regierung aber *politisch* ganz zu verlieren fürchtet, wenn es seinen humanitär gesinnten Feinden freie Hand ließe, die dem Volk dringend zu einer neuen Obrigkeit verhelfen wollen. So sind die Westler bereit, die einheimische Bevölkerung für das Ziel einer besseren, westlich orientierten Regierung bluten zu lassen. Und die Militärregierung kann man – so wenig wie jede andere Regierung auf dem Globus – nicht mit dem Leiden ihres Volkes erpressen, solange diese Leiden vom Volk genug übrig lassen für die Vorhaben der Führung. So zieht sich der Westen zunächst einmal auf seinen haushohen *moralischen* Sieg zurück – „*...es lässt sich schlecht dealen, wenn man nur gute Absichten hat und die Verpflichtung fühlt, Leben zu retten*“ (t-online-nachrichten, 19.5.) – da nach aktuellem Stand der Erwägungen, obwohl „*alles da wäre für ein Eingreifen: Ein französisches und vier amerikanische Kriegsschiffe ...*“, eine rein militärische Invasion anstelle einer gemischt-humanitären „*schnell in einem Desaster enden könnte, siehe Irak*.“ (ein Washingtoner Center of New American Security, Spiegel, 21/08)

Die Verhandlungen zwischen der Junta und den UN, über eine Einreiseerlaubnis für alle ausländischen Hilfskräfte ohne Einschränkungen läuft noch. Doch egal wie die ausgehen, eine Hoffnung bleibt: Der nächste Aufstand der tapferen Birmanen kommt bestimmt. Und wenn es einer von außen ist. ■

Nachdruck aus **GEGENSTANDPUNKT 2-08**

Die aktuellen Analysen der **GEGENSTANDPUNKT-Redaktion** können nachgelesen werden unter: www.gegenstandpunkt.de/radio/gsradiotext.htm

Dokumentationen von Vorträgen im mp3-Format sind abrufbar unter: www.argudiss.de

Politik und Öffentlichkeit entdecken ein neues Problem: Weltweit steigende Lebensmittelpreise, wachsende Nahrungsmittelprobleme, drohende Hungeraufstände

Ein Lehrstück in Sachen Reichtum und Armut im globalen Kapitalismus

Merkwürdig ist die plötzliche Aufregung über weltweit steigende Lebensmittelpreise und über wachsende Probleme in Sachen ‚Welternährung‘ schon. *Neu* ist nämlich weder, dass für weite Bevölkerungskreise in allen möglichen Weltregionen Hunger und Versorgungsnot zum Alltag gehören, noch dass sich das der Vernichtung ihrer früheren Subsistenzmöglichkeiten und Lebensmittelpreisen verdankt, die ihre Zahlungsfähigkeit, so überhaupt vorhanden, bei weitem übersteigen.

Sorgen – um die Ordnung

Die Aufregung rührt offenkundig auch weniger aus den *humanitären* Einwänden gegen die elementare Not, die mit den globalisierten Agrarmärkten keineswegs verschwunden ist, sondern wächst. Die Klagen über steigende Preise und ihre Wirkung landen ziemlich umstandslos bei Bedenken, dass die notwendigen Lebensmittel inzwischen für Bevölkerungskreise unerschwinglich werden, die bisher nicht zu den notorischen Adressaten der Hungerhilfe aus den ‚reichen Ländern‘ zählen. Sie richtet sich ferner, kaum nimmt sie die Not in den Blick, auf unliebsame Auswirkungen auf den *Gehorsam* der Untertanen und die *staatliche Ordnung* in einer wachsenden Zahl von Drittwelt- und anderen Ländern. Daneben beklagt man die steigenden *Kosten*, die die Dauerbetreuung der weltweiten Hungerregionen verursacht. Die übersteigt die paar Milliarden, die sich die zivilisierten Weltbetreuer diese Abteilung ihrer globalen Verantwortung kosten lassen wollen. Untragbar!

Schuldige statt Gründe

Merkwürdig auch, was da an *Gründen* für die neue globale ‚Bedrohung‘ ausfindig gemacht wird: Am weltweiten Agrargeschäft, am Geld, das mit den Lebensbedürfnissen der unterschiedlich zahlungsfähigen Weltbevölkerung verdient wird, soll es jedenfalls nicht liegen. Eher schon an einem *Missverhältnis*, das die segensreichen Leistungen von Markt und Preisen verfälscht hat:

DIE WELLE ...

Fortsetzung von Seite 2, Spalte 2 unten

„Macht durch Gemeinschaft“

steht an der Tafel. Wenger lässt die Gruppe antreten und im Klassenzimmer im Gleichschritt marschieren, dass der Putz von der Decke fällt. Die Schüler haben sichtliches Vergnügen daran, die anderen Gruppen im Haus zu stören – was für ein Gemeinschaftsgefühl! Dann setzt der Lehrer alle Schüler um, immer einen guten neben einen schlechten, es geht darum, „das Konkurrenzdenken zu eliminieren und den Egoismus zu unterwandern“, sodass am Ende jeder etwas davon hat: „In der Gemeinschaft ist man stärker.“ Die Schüler finden’s klasse, und jetzt braucht man alles, was der Bewegung ein Gesicht gibt: einen Namen, „die Welle“ eben, ein Gemeinschaftslogo, und die Gruppe beschließt, sich zu uniformieren: Alle ziehen ab sofort ein weißes T-Shirt an, sodass nun „die Welle“ ihre

„Macht durch Handeln“

beweisen kann. Die Mitglieder praktizieren Solidarität untereinander: Dem Außenseiter, der immer gemobbt worden ist, wird geholfen, als er von anderen angepöbelt wird, in der chaotischen Theatergruppe übernimmt einer das Kommando, plötzlich klappt alles wie am Schnürchen; und die erfolglose Wasserballtruppe Wengers spielt jetzt zusammen und – gewinnt. Auch Lehrer Wenger, der alte Hausbesitzer, spürt die Verführungskraft, die von seiner Macht ausgeht und hat ein „verdammtes gutes Gefühl“, dass die Schüler so gut parieren. Jetzt gibt’s die „Welle“, und jetzt braucht sie ein Ziel. Die Mitglieder schwärmen aus, um „die Stadt aufzumischen“ – kein Mensch weiß zwar wofür, aber egal. Hauptsache „die Welle“ lebt: Aufkleber mit dem Logo der Bewegung werden geklebt, Wände und Häuser beschmiert. Das Experiment „entgleist“: Die Bewegung führt einen Erkennungsgruß ein, Nicht-Mitglieder werden ausgegrenzt, eine „Widerständlerin“ in der Art Sophie Scholl wird angefeindet, andere Gruppen vermöbelt. Die Katastrophe am Ende unterstreicht den faschistoiden Charakter der „Welle“: Als der Lehrer das Experiment beendet, schießt der unterwürfige Mitläufer einen Mitschüler an und

- *Angebot und Nachfrage* sind leider auseinander getreten. Zu viele wollen da *zu viel an Konsum*: Chinesen wollen und könne sich heute mehr leisten – also wird es für andere knapp und teuer. Dass wachsender zahlungsfähiger Bedarf mit steigenden Preisen ausgenutzt wird und ein Mehrkonsum der einen andere mit weniger Geld ins Elend stürzt, das gilt nicht als Skandal, sondern bestenfalls als unliebsame Konsequenz eines Marktmechanismus, der die Versorgung auf dem Globus eigentlich zufriedenstellend regeln müsste – wenn man eben nicht fälschlich eingreift oder Fehlentwicklungen passieren.

- Es wird leider *zu viel* Agrarproduktion für die erneuerbaren Energiebedürfnisse von USA und anderen Ländern *umgewidmet*. Dass dieser Bedarf geschäftlich unschlagbar ist und die Lebensmittel der Bevölkerung ganzer Länder mit einem Schlag unbezahlbar macht, auch das zählt nicht als Einwand gegen die Rechenweise, nach der da die Lebensbedürfnisse der Massen als mehr oder minder einträgliche Bereicherungs-

quelle kalkuliert werden; das wird abgebucht unter bedauerliche Fehler eines an sich lobenswerten energiepolitischen Umsteuerungswillens.

- Die Landwirtschaftsexporte aus den Nationen, die zu den reichen Industrieländern gezählt werden, ruinieren die lokale Agrar- und Lebensmittelproduktion der sogenannten Rohstoff- und Agrarländer, heißt es. Auch das gilt als behebbares *Versäumnis* einer Agrar- und Entwicklungspolitik der reichen Länder, die sich mehr darum zu kümmern hätte, dass vor Ort für die Armutsbevölkerung mehr Essbares produziert und eine ‚heimische Landwirtschaft‘ erhalten würde – selbstverständlich ohne die Rolle dieser Länder als agrarische Rohstofflieferanten für die Bedürfnisse der eigentlichen Weltmarktnationen zu behelligen.

Ein Fall von Weltagrarmarkt

Soviel steht fest und ist den öffentlichen Auskünften über Preissteigerungen und deren stö-

rende Wirkungen durchaus zu entnehmen: Wober da mit humanitären Klagen, ordnungspolitischen Sorgenfalten und politökonomischen Schuldzuweisungen öffentlich verhandelt wird, ist das *Ergebnis* eines von Multis betriebenen *Weltagrarmarkts*, auf dem kapitalkräftige Lebensmittel- und Rohstoffkonzerne den wachsenden Nahrungsmittelbedarf einer rapide wachsenden chinesischen Stadtbevölkerung, den Hunger der großen Kapitalnationen nach Biosprit und Agrarrohstoffen für ihre nationale Industrie, die Ernährungsnot afrikanischer Elendsfiguren und was es sonst noch an Bedarf nach solchen Gütern gibt, gleichermaßen als mehr oder weniger lukrative Geschäftsgelegenheiten kalkulieren. Das Ergebnis fällt denkbar einsinnig aus. Mit dem *Reichtum* auf der einen, wächst offensichtlich das unmittelbare *Elend* eines wachsenden Teils der Weltbevölkerung auf der anderen Seite.

So soll man das allerdings keinesfalls sehen. Die Grundrechenarten des Weltmarkts kommen auch dort nicht in Verruf, wo die wachsende Not von Haiti über Ägypten bis sonst wohin verhandelt und im Namen von Hungerleidern Alarm geschlagen wird. Stattdessen plädieren die Zuständigen und ihre Kommentatoren dafür, dass die *Mechanismen des Weltmarkts*, die *Institutionen des Weltgeschäfts* und der *Aufsicht* über die globale Konkurrenz die einzig *geeigneten Instrumente* seien, die Versorgungsfragen angemessen zu lösen, die sie so nachdrücklich auf die Tagesordnung bringen. Die Zuständigen müssten nur ordentlich agieren, die Nachfrage auf dem Weltmarkt steigern, die Biodieselumstellung verlangsamen, für mehr Marktfreiheit sorgen, dann wären diese ‚Störungen‘ zu beheben. Am Ende rechnen sie noch die Elendsfiguren der Drittwelt ideell reich; für die würde sich jetzt glatt das agrarische Produzieren wieder lohnen, wenn die hiesigen Zuständigen nur die Drittweltstaaten zu mehr Eigenanstrengungen anhielten ... Von all dem kann keine Rede sein. Mehr dazu in der Diskussionsveranstaltung der SG am 25.6. in Erlangen. ■

Diskussionsveranstaltung der SG in Erlangen:

Wie Agrargeschäft und Versorgungsnot zusammengehören und wie sie politisch betreut werden

Einige Wahrheiten

- über Preise und Hunger; gewinnträchtige Agrarindustrie und Überlebenssorgen einer wachsenden Weltbevölkerung; Rohstoff-Spekulation und Versorgungsnot; Drittweltelend und Entwicklungshilfe;

- über die Konkurrenz der Staaten um das weltweite Rohstoff- und Lebensmittelgeschäft und über den Versorgungsstandpunkt der Nationen;

- über die praktische und ideologische Befassung mit unliebsamen Konsequenzen des Weltmarkts durch seine Aufsichtsinstanzen und durch deren Öffentlichkeit.

Mittwoch, 25. Juni 2008, 20.00 Uhr

Turnstraße 7 (Gebäude des Sprecherrats, 1.OG), Erlangen

Diskussionstermin in Nürnberg: regelmäßig dienstags, 20 Uhr, Desi, Brückenstraße 23, Themen siehe: www.sozialistischegruppe.de

bringt sich um.

Die „Welle“, welche die „*Mechanismen*“ von Gefolgschaft und Führung illustrieren soll, ist so absurd wie konstruiert. Mit *realen* politischen Bewegungen, die es gibt, weil sie ein wie auch immer geartetes Anliegen verfolgen, hat sie nichts zu tun. Ausweislich ist sie eine Gemeinschaft, in der „*es gar keine definierten Ziele gibt*.“ Ein Führer beschließt, eine grund- und zwecklose Bewegung auszuheben; er mag irgendwelche Absichten damit verfolgen, aber *er sagt sie nicht*. Jetzt gibt es die „Welle“, und die Schüler machen mit, *weil es sie gibt*: Die Gemeinschaft ist *abstrakt* zusammengesetzt, und der Führer kann „*schiere Macht*“ über die Mitglieder ausüben: Der Führer, hier der Lehrer, führt, *damit* er führt, und seine *Macht* besteht überhaupt nur aus deren *Symbolen*, die sich in der Stadt ausbreiten müssen, damit man überhaupt bemerkt, dass es diese Bewegung gibt. Ihr Daseinszweck fällt damit zusammen, dass sie als Bewegung Mitglieder eingesammelt hat.

Und warum leisten die Schüler ihrerseits in dieser Bewegung Gehorsam? Dafür inszeniert der Film das zu diesem Machtkonstrukt komplementäre absurde Motiv: Die „Welle“ bietet den Mitgliedern Gelegenheit, ihren ebenso abstrakten *Sinn* nach Gemeinschaft zu befriedigen: Wir wissen zwar nicht, was die „Welle“ will, aber Dabeisein ist spitze! Als Individuen ist ihnen eine Art Urbedürfnis nach Führung, Disziplin und solidarischem Handeln einbeschrieben, weil sie *als Individuen* nur durch Einordnung in eine Gemeinschaft, *welcher Art auch immer*, auf ihre Kosten kommen: Sie machen in der Bewegung mit, *damit* sie dort als Individuen gut aufgehoben sind. Diese tautologische Gruppenattraktivität inszeniert der Film in bunten Bildern, in denen alles auf dem Kopf steht: Hier wollen die Mitglieder nicht ein gelungenes Theaterstück aufführen und schließen sich deshalb zusammen, sie wollen nicht einfach gut Wasserball spielen und agieren deshalb als Mannschaft. Die Erfolge in Theater und Spiel, die gute Laune auf der „Welle“-Party drücken nur aus, *dass* die „Welle“ ein abstraktes Eingliederungsbedürfnis bedient und dass diese Art von Einordnung *sich lohnt*.

In dieses leere *sozialpsychologische* Bild von Individuum und Gemeinschaft übersetzt das Filmexperiment *reale* politische Gemeinwesen aller Arten. Allen Ernstes soll es ja die Laborblaupause sein, wieso sogar Autokratien usw. funktionieren. Und ob am Ende Demokratie oder Faschismus, China oder Deutschland rauskommt, entscheidet sich in der Ausgestaltung dieses prekären Verhältnisses zwischen Mensch und Sozialverband: Gute Führer relativieren ihre Macht zugunsten der Ansprüche der Mitglieder auf Individualität, böse autokratische Führer sind ‚machtgeil‘ und genießen ihre verabsolutierte Macht. Verantwortungsbe-reite Untertanen behaupten ihre Ansprüche auf Individualität, Mitläufer geben sie aus Bequemlichkeit auf und gehen in der Gemeinschaft auf.

Die Charaktere des Films repräsentieren nichts als ge- oder misslungene Varianten dieses gruppenpsychologischen Mitmachens: Die Widerständlerin Karo, die sich dem verabsolutierten Gruppenzwang verweigert, der fanatische Mitläufer Tim, der nur durch und für die „Welle“ lebt usw. usf. Die „Welle“ selbst symbolisiert nun ein absolut *leeres Gefolgschaftssystem*, das von einem verantwortungslosen Führer für einen *bösen* politischen Inhalt verfügbar gemacht ist, andererseits aber wie auf Knopfdruck zu beenden ist: Am Ende des Films lässt der Führer die Katze aus dem Sack: Lehrer Wenger hält eine Art nationalistische Rede, er gibt der „Welle“ den Inhalt, das Ziel, dem die Mitglieder jetzt folgen *müssen*, weil sie nicht mehr anders *können*: Sie sind *verführt* von den „*Mechanismen der Macht*. *Auf einen Nenner gebracht: Im Welle-Projekt blühen Unterordnung, Ungleichheit und Unmenschlichkeit. Am Schluss bleibt ein Scherbenhaufen,*

ganz wie im richtigen Faschismus.“

Und im nächsten Moment wird diese Gemeinschaft mit „*faschistoiden Zügen*“ vom Lehrer abgesagt, weil er zu weit gegangen sei, und die Schüler schleichen „*verwirrt*“ und peinlich berührt von dannen: „*ganz wie im richtigen Faschismus*“?

Vierte Lektion: Unsere Jugend braucht Werteerziehung

Mit dem kritischen Befund über unsere Jugend, die nie so recht gelernt hat, was „*ihre Ziele*“ sind, etwa so kostbare Werte wie Demokratie und Menschenrechte, liegt die Gefahr auf der Hand: Sie ist besonders leicht und von jedem dahergelaufenen Führer zu weiß Gott was zu verführen. Nicht dass das die Filmemacher wirklich befürchteten. Aber auf ihre Art wollen sie eine Art Erziehungsauftrag loswerden: *Wir*; also die mit Erziehung Beauftragten, müssen die Jugend eben bis unter den Scheitel anfüllen, und zwar mit den *richtigen* Werten, damit sie ihr ganz normales Bedürfnis nach Disziplin, Führung, Gemeinschaft usw. in den *guten* Bahnen auslebt.

Wissen müssen die Jugendlichen von heute dafür nichts, weder über den wirklichen Faschismus noch über die real existierende Demokratie mit ihren sehr absolut geltenden Sachzwängen von Wirtschaft und Politik. Sie müssen nur ein bisschen *Dankbarkeit* gegenüber ihrem demokratischen Staat aus dem Film mit nach Hause nehmen – dafür, dass er ihnen im alltäglichen Gehorsam ihre charakterliche Individualität lässt. Und diese Dankbarkeit darf man als jugendlicher ruhig mal zeigen, vielleicht als vor sich her getragene Bereitschaft, „*die Demokratie ständig zu verteidigen.*“ ■

GEGENSTANDPUNKT 2-08

Politische Vierteljahresschrift

Wie man „Das Kapital“ nicht schon wieder neu lesen sollte:
Zur „Einführung in die Kritik der politischen Ökonomie“ von Michael Heinrich
Staatskrise in der Türkei: Wieviel Islam verträgt die türkische Nation?
Religiöser Fundamentalismus und ein separatistischer Aufstand im Olympia-Jahr, wie wir ihn mögen: **Tibet gut, China böse!** u.a.

erscheint am 13. Juni

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag: www.gegenstandpunkt.com